Michael Klassen

Online-Weiterbildung der ÖGCC „Aktuelle Theorieentwicklungen im Case Management“ für die CM-Ausbilder

Im Spannungsfeld der Theorie und Praxis

In diesem Beitrag geht es um die Rückschau auf die im Februar/März 2021 durchgeführte ÖGCC-Online-Weiterbildung mit den Teilnehmern aus ganz Österreich. Dabei wurden insbesondere systemtheoretische Theorie- und Wissensbestände im Case Management differenziert betrachtet und somit das transdisziplinäre Wissen mit Leben und Praxis gefüllt.

Einleitung

Die ÖGCC sieht sich als Fachgesellschaft in Österreich zur Förderung der Kompetenzen der ÖGCC-Ausbilder verpflichtet. Die kontinuierlichen Weiterbildungen sind auch Bestandteil der Anforderungen für die Zertifizierung der Ausbilder nach den ÖGCC-Richtlinien.

Im Februar/März 2021 wurde zum ersten Mal so eine ÖGCC-Online-Weiterbildung mit mehreren Teilnehmern aus Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, der Steiermark, Tirol und Wien und somit fast aus ganz Österreich durchgeführt.

Die Wahl des Themas „Aktuelle Theorieentwicklungen im Case Management“ entsprach dem grundlegenden Bedarf in der CM-Praxis, die Theorie- und Wissensbestände im CM differenziert darzulegen und nicht bloß auf transdisziplinäres Wissen generell zu verweisen.

Nach der aktuellen Bestandsaufnahme dazu von Peter Löcherbach (2020) können auf der Ebene der Metatheorien zum CM insbesondere **Systemtheorien** identifiziert werden.

Die Systemtheorien werden innerhalb vieler Wissenschaftsdisziplinen als Paradigma betrachtet. Nicht nur im Bereich des Care und Case Managements erhofft man sich, dass sie als Bezugsdisziplin zur Beschreibung und Erklärung verschiedenartiger Sachverhalte menschlichen Lebens und gesellschaftlicher Strukturen dienen können. Was die Ausrichtungen verschiedener Systemtheorien betrifft, so ist festzustellen, dass in der deutschsprachigen Sozialen Arbeit zwei systemtheoretische Theorieangebote vorherrschen: der Radikale Konstruktivismus einerseits (obgleich Vertreter dieses Ansatzes sich nicht unbedingt als Systemtheoretiker bezeichnen würden) und die soziologische Systemtheorie der Schule von Niklas Luhmann (1997) andererseits (vgl. Klassen 2004).

Relativ wenig rezipiert und diskutiert wird dagegen in der deutschsprachigen Fachliteratur das systemische Paradigma nach Mario Bunge, obgleich das darauf aufbauende Konzept der Problem- und Ressourcenanalyse von Werner Obrecht (2008), Silvia Staub-Bernasconi (2017) und Kaspar Geiser (2013) in vielen CM-Lehrgängen, insbesondere in Österreich und der Schweiz, seine Anerkennung fand (Klassen 2009).

In der durchgeführten Online-Weiterbildung der ÖGCC wurden konstruktivistische, luhmannsche und bungesche systemtheoretische Überlegungen in Bezug auf Care und Case Management miteinander verknüpft, um im Sinne einer fruchtbaren Synthese zur Professionalisierung der CM-Theorie und -Praxis einen innovativen Beitrag zu leisten.

Atomismus, Holismus und Systemismus im Case Management

Unter anderem wurde in diesem Kontext die Frage des Verhältnisses zwischen Adressaten von Case Management, Institutionen und Gesellschaft aufgeworfen, worauf die unterschiedlichen Strömungen der Systemtheorien unterschiedliche Antworten geben: Die erste Antwort, die dem Konstruktivismus zuzurechnen ist, wäre: Es gibt nur „Dinge“ oder „Einheiten“, die allein – isoliert und unverbunden – existieren oder wahrgenommen (beobachtet/konstruiert) werden können (Atomismus/Individualismus). Die zweite – die eher der Theorie von Luhmann entspricht – lautet: Es gibt nur undifferenzierte, unteilbare und damit unanalysierbare „Ganzheiten“ (Holismus). Die dritte Antwort – von der bungeschen Theorie – geht von Beziehungen zwischen Einheiten aus, die horizontal oder vertikal strukturiert sein können, wobei aufgrund von Interaktionen neue – emergente – Eigenschaften entstehen können, die den interagierenden Einheiten nicht zukommen.

Diese Positionen wurden im Rahmen der Weiterbildung erläutert und ihre Vorstellungen im intensiven Diskurs auf das Case Management u. a. wie folgt übertragen:

Das atomistische Bild geht von folgenden Vorstellungen aus: Ein System ist ein Aggregat von Personen. Insbesondere sind Organisationen nichts Anderes als Konventionen, die das individuelle Verhalten steuern. Da soziale Ganzheiten Abstraktionen/Konstruktionen sind, können diese sich nicht als Einheiten verhalten oder emergente globale Eigenschaften besitzen: Jede soziale Eigenschaft ist das Resultat oder die Aggregation von Eigenschaften der individuellen Mitglieder der Organisation und/oder Gesellschaft.

> Die Interaktion zwischen zwei Organisationen besteht in der Gesamtheit der Interaktionen unter ihren individuellen Mitgliedern.

Weil Konstruktionen, können die sozialen Einheiten nicht interagieren, sie können weder an ihren Mitgliedern handeln noch können sie sich entwickeln, sie können lediglich Irritationen und Arbeit am Systemgleichgewicht anbieten. Die Interaktion zwischen zwei Organisationen besteht in der Gesamtheit der Interaktionen unter ihren individuellen Mitgliedern. Soziale Veränderung ist die Gesamtheit der Veränderungen in den individuellen Komponenten der Gesellschaft. Innerhalb der CM-Literatur ist diese Position insbesondere bei Haye und Kleve (Haye & Kleve 2002) zu finden.

Dieser atomistischen Vorstellung ist insbesondere die „Advocacy"-Funktion im CM zuzurechnen, geht es dabei doch um eine anwaltschaftliche, stark parteiliche Vertretung der Klienteninteressen.

Im Rahmen eines holistischen Gesellschaftsbildes hat alles, was innerhalb der Ganzheit(en) existiert, dem übergeordneten Zweck der Ganzheit – der Totalität – zu dienen. Das holistische Gesellschaftsbild zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

Ein System – z. B. eine Organisation – ist eine Ganzheit, die ihren Mitgliedern vorausgeht und von ihren Kommunikationen „lebt". Ein System hat Gestalt- oder globale Eigenschaften. Diese Eigenschaften sind unreduzierbar auf die Eigenschaften ihrer Teile. Die Gesellschaften/Organisationen verhalten sich wie Einheiten. Die Interaktion zwischen zwei Gesellschaften/Organisationen ist eine Ganzheit-Ganzheit-Angelegenheit. Die Gesellschaft/Organisation agiert in Bezug auf ihre Mitglieder viel stärker als diese in Bezug auf diese reagieren. Ferner sind soziale Veränderungen supra-individuell, auch wenn diese die individuellen Mitglieder der Gesellschaft/Organisation betreffen (vgl. Luhmann 1997 in Klassen 2017, S. 73–74).

Bekanntlich steht der Advocacy-Funktion die Funktion des „Gate-Keepers" gegenüber – oder bildet sogar die Kehrseite davon, da eine anwaltschaftliche Funktion in eine Richtung gleichzeitig Gate-Keeping in die andere bedeutet. Der Gate-Keeper kontrolliert und koordiniert – durchaus auch im Sinne der Kontrolle – den Zugang zu den knappen Versorgungsressourcen. Diese CM-Funktion ist eher dem oben dargestellten holistischen Bild zuzurechnen, schützt man doch als Gate-Keeper die Ressourcen einer Ganzheit.

Die Alternative zu diesen beiden Konzepten ist der Systemismus (Bunge 1996, S. 264 ff.), da dieser sowohl das Individuum als auch das System in seine Perspektive einbezieht und dementsprechend sowohl dem eigenständigen Denken und Handeln des Individuums als auch der sozialen Struktur der Systeme Rechnung trägt. Systemismus postuliert, dass alles entweder ein System oder eine Komponente eines Systems ist. Er betrachtet jedes System als Zusammenspiel von Zusammensetzung, Umwelt und Struktur. Für das Gesellschaftsbild des Systemismus bedeutet dies:

Die Gesellschaft – oder eine Organisation – ist ein System von sich verändernden Subsystemen. Da selbst ein System, verfügt die Gesellschaft/Organisation über systemische, oder globale, Eigenschaften. Während einige von diesen Eigenschaften reduzierbar sind, sind andere emergent, obwohl sie auf den individuellen Komponenten des Systems und ihren Interaktionen beruhen. Interaktion zwischen zwei sozialen Systemen ist eine Individuum-Individuum-Angelegenheit, wobei jedes Individuum im Namen des Systems handelt, das es repräsentiert. Die Mitglieder eines sozialen Systems können in Bezug auf das einzelne Individuum handeln und das Verhalten eines Individuums ist durch seine Stellung in der Gesellschaft sowie seine Ausstattung, Erfahrung und Erwartungen sowie seine strukturelle Lage determiniert. Jede soziale Veränderung ist eine Veränderung in der Gesellschaftsstruktur und daher eine Veränderung sowohl auf der sozialen als auch auf der individuellen Ebene (Bunge 1996, S. 267 f.; Klassen 2017, S. 74).

Im Lichte des Systemismus nach Bunge könnte die dritte CM-Funktion, die „Broker"-Funktion, hier etwas Abhilfe schaffen: Hierbei lässt sich der Kunde/Klient ein Paket an mehr oder weniger maßgeschneiderten Versorgungsleistungen zukommen.

Praxisorientierte Anwendung der Systemtheorie(n) im Case Management

Vor allem aber entspricht dem Konzept nach Bunge die praktische Anwendung des von Silvia Staub-Bernasconi (2017) vorgeschlagenen – und im Rahmen der Weiterbildung intensiv diskutierten – Konzeptes des Tripelmandats. Hiernach sind die Sozialtätigen nicht nur den Klienten und dem kontrollierenden (und oft auch finanzierenden) System, sondern auch eigener Professionalität verpflichtet: eigenem Fachwissen und eigenen berufsethischen Standards. Etwas verkürzt formuliert würde es heißen: im CM nach bestem Wissen und Gewissen denken und handeln.

●●●